Ein Zwerg auf den Schultern von Riesen

Spuren im Staub

Notker verdrehte die Augen. Seit Stunden ritten sie dahin unter einer erbarmungslosen Sonne an einem wolkenlosen Himmel. Kein Lüftchen regte sich und er fühlte sich selbst in seiner leichten Lederrüstung wie ein Schwein im Kochtopf. Die Pferde hoben kaum die Hufe, als sie lustlos die steinhart gebackene Straße entlang trotteten.
Burkhart dagegen schwadronierte unaufhörlich von einem Mädchen, das er kürzlich kennengelernt hatte. Der Junge glaubte, er hätte die große Liebe gefunden. Schwärmerischer Narr!
Notkers Kamerad war ein linkischer Bursche von etwa sechzehn Jahren, mit langen Gliedern und einer Körperhaltung, die verriet, dass er sich noch nicht an seine Größe gewöhnt hatte. Doch der Waffenrock eines mächtigen Adelshauses übte eine beachtliche Anziehungskraft auf Mädchen niederen Standes aus.
In seiner Jugend hatte Notker diese Wirkung schamlos ausgenutzt. Die Erinnerung malte ihm selbst jetzt noch ein Lächeln aufs Gesicht. Der Himmel mochte wissen, wie viele Bastarde er damals gezeugt hatte. Aber nun war er ein Veteran von fast fünfzig Jahren, zerschunden von einem Leben, bei dem jeder Tag der Letzte sein konnte und froh darüber, wenn er nachts nicht alle zwei Stunden pissen musste.
Zermürbt vom unaufhörlichen Geplapper des Jungen hatten sich ihre übrigen Kameraden zurückfallen lassen. Notker drehte missmutig den Kopf. Sie ritten hundert Schritte hinter ihnen und gaben sich keine Mühe, den Abstand zu verringern.
Degenhart sang Die lustige Schankmaid und an den anzüglichen Stellen brüllte Gisbert vor Lachen. Es war unglaublich, wie ein so hässlicher Mann so eine schöne Stimme haben konnte. Wenn er abends am Feuer im Feldlager Eines jungen Soldaten Weib sang, rührte er selbst die hartgesottensten Veteranen zu Tränen. Dabei war er so klein und schmächtig, dass er sich kaum als Waffenknecht in Friedenszeiten eignete. Mit Speer und Schwert war er jedoch schnell wie eine Schlange, deshalb hatte ihn Hauptmann Arnhelm trotzdem in die Garnison aufgenommen.
Sein Vetter Gisbert war um die zwanzig Jahre älter und trug einen Bauch vor sich her, als hätte er ein Schwein im Ganzen verschluckt. Notker musste unwillkürlich grinsen, als er an den blonden Hünen zurückdachte, der in der Schlacht von Auenbruch einem Pferd mit seiner Schlachtaxt den Schädel gespalten hatte. Doch die Zeit hatte ihren Tribut gefordert, ebenso wie bei Notker selbst. Sie waren beide nicht mehr so schnell wie einst, aber Gisberts Kraft war immer noch enorm. Zusammen fürchteten die beiden Vettern keinen Gegner.
Vor Burkharts Redefluss jedoch hatten sie kapituliert. Damit blieb nur Notker als Ziel seiner Schwärmerei. Er versuchte, ein Wort dazwischen zu bekommen, als der Junge Luft holte, doch der plapperte einfach weiter. Resigniert ließ der alte Soldat den Blick in die Ferne schweifen.
Hinter einer Straßenkehre begann das Land, sanft anzusteigen. Vor ihnen erhob sich ein bewaldeter Hügel, auf dessen Kuppe sich die Umrisse eines zerstörten Turms gegen den Himmel abzeichneten. Notker zügelte sein Pferd, damit der Rest der Gruppe aufschließen konnte. Burkhart hielt neben ihm an und folgte dem Blick des älteren Mannes. Er verstummte mitten im Satz und sein Mund blieb offen stehen.
Was immer den Turm zerstört hatte, es war nicht einfach nur der Zahn der Zeit gewesen. Wo Moos und Gräser die Steine noch nicht überwucherten, waren sie rußgeschwärzt und die wenigen sichtbaren Balken waren verkohlt. Hier hatte ein Feuer gewütet. Und steinerne Türme fingen nach Notkers Erfahrung nur selten von alleine Feuer. Jemand war sehr wütend auf die Bewohner gewesen.
Der Herr zügelte seinen braunen Hengst.
„Was ist los? Warum haltet ihr an?“ Gereiztheit lag in der Stimme des jungen Adligen. Burkharts Gequassel und die Hitze des Tages hatten ihn unleidlich gemacht und er war schon unter gewöhnlichen Umständen kein geduldiger Mann.
Notker deutete stumm auf die Ruine. Früher einmal mochte der Turm die ganze Umgebung überblickt haben.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Ein Zwerg auf den Schultern von Riesen

Seine traurigen Überreste jedoch waren zwischen den umstehenden Bäumen verborgen.
„Interessant“, murmelte der Herr leise, mehr zu sich selbst als zu seinen Begleitern. Er gab seinem Pferd die Sporen und trabte den Weg zum Hügel hinauf.
Auch Degenhard und Gisbert hatten sie mittlerweile erreicht. Alle vier blickten dem Herrn nach, der, ohne auf sie zu achten, den Hügel hinaufritt. Gisbert sah Notker fragend an, doch der konnte nur mit den Schultern zucken. Der Turm gehörte nicht zu ihren Aufgaben, ja er hatte ihn überhaupt nur zufällig entdeckt. Doch es war nie klug, die Entscheidungen des Herrn in Frage zu stellen. Er hielt nichts davon, sich seinen Bediensteten zu erklären.
Den Waffenknechten blieb keine andere Wahl, als ihm zu folgen. Sie beeilten sich, nicht den Anschluss zu verlieren, denn er wartete nicht gern auf säumige Untergebene. Wer nicht in der Lage war, mit ihm Schritt zu halten, stand nicht lange in seinen Diensten.
Was an dem Turm sein Interesse geweckt hatte, konnte Notker sich nicht erklären. Er hatte in seinem Leben schon hunderte solcher Ruinen gesehen. Irgendein kleiner Adliger hatte sich hier niedergelassen, um eine Herrschaft zu gründen. Dann war er in Streit mit einem mächtigeren Nachbarn geraten und hatte den Kürzeren gezogen.
Aber das musste Jahre her sein, denn der Wald eroberte sich den Ort zurück. Moos und Gräser überzogen die menschliche Zerstörung mit einem lebendigen Leichentuch. Auf den größeren Flächen breiteten sich Büsche aus und in einer dachlosen Kammer wuchs sogar ein Baum.
Der Herr war bereits abgestiegen, als sie das Trümmerfeld errichten.
„Seht euch um“, befahl er. „Lasst uns sehen, was dieser Turm zu bieten hat.“
„Wonach suchen wir, Herr?“, fragte Notker.
Der junge Mann zögerte einen Moment, bevor er antwortete, sprachlos ob der Impertinenz seines Dieners.
„Ihr werdet es wissen, wenn ihr es gefunden habt“, bellte er.
Burkhart sah ihn erschrocken an, aber Notker unterdrückte ein Grinsen. Wenn er wollte, konnte der Herr der Inbegriff der Höflichkeit sein. Doch beschränkte er sich dabei für gewöhnlich auf Gleich- oder Höherrangige. An Untergebene verschwendete er keine Liebenswürdigkeiten. Notker hatte die Hausdiener oft genug darüber jammern hören.
Verweichlichtes Pack.
Im Feld hatte unnötige Freundlichkeit nichts verloren. Man bekam einen Befehl und befolgte ihn, anstatt sich darüber zu beklagen, wie er erteilt worden war. Notker misstraute einem Mann, der allzu höflich mit ihm sprach.
Was der Herr hier zu finden hoffte, konnte er nur ahnen. Sie waren sicher nicht die Ersten, die auf den Turm gestoßen waren. Ein solcher Ort zog Schatzsucher und Glücksritter an, wie ein Kadaver die Krähen. Was immer es hier zu finden gegeben hatte, war schon gefunden worden. Aber das würde er dem Herrn sicher nicht sagen.
Der üppige Bewuchs der Steine machte sie glitschig. Als er den ersten Schutthaufen erklommen hatte, verlor Notker beinahe das Gleichgewicht. Der Turm musste einmal recht hoch gewesen sein und er hatte nicht vor, sich bei diesem kindischen Abenteuer den Hals zu brechen. Stundenlang krochen sie über das Trümmerfeld wie Ameisen über einen zerstörten Hügel, ohne auf etwas anderes zu stoßen als Schutt, Wald und Waschbären. Die Sonne machte sich auf den Weg Richtung Horizont und noch immer weigerte sich der Herr, die Suche aufzugeben. Die Hitze des Nachmittags ließ die Luft flirren. Gisbert hatte sich in den Schatten einer der wenigen noch aufrecht stehenden Mauern geflüchtet. Schweiß ließ den kahlen Schädel des Waffenknechts noch mehr glänzen als sonst und die wenigen noch verbliebenen Haarsträhnen klebten an ihm wie Ertrinkende an einem Stück Holz.
„Was machen wir noch hier?“, raunte er Notker zu. „Glaubt er, wir finden hier den Schatz von Wardengar dem Bärtigen?“
Notker lachte leise. „Willst du ihm sagen, dass er unsere Zeit verschwendet?“ Er lachte ein wenig lauter, als

Ein Zwerg auf den Schultern von Riesen

Gisbert das Gesicht zu einer Grimasse verzog. „Dann hoch mit deinen alten Knochen. Wenn ich über diese Steinhaufen klettern kann, kannst du das auch."
Von der anderen Seite des Trümmerfeldes ertönte ein lautes Poltern, gefolgt von einem Schrei. Degenhard war über einen Trümmerhaufen geklettert und hatte ihn dabei ins Rutschen gebracht. Wie durch ein Wunder war er mit dem Schrecken und ein paar kleineren Blessuren davongekommen.
Der Herr wollte den kleinen Waffenknecht eben zurechtweisen, da bemerkte er etwas, das ihn innehalten ließ. Notker folgte seinem Blick. Der abrutschende Schutt hatte die ersten Stufen einer Treppe freigelegt, die hinter einigen Büschen verborgen gewesen waren. Eine enge Lücke zeigte, dass sie nach unten führte. Der Spalt war groß genug, dass sich Degenhard hindurchzwängen könnte.
„Seht zu, dass ihr die Treppe freiräumt", befahl der Herr. „Ich möchte mir ansehen, was sich da unten verbirgt."
Natürlich konnte man von ihm nicht erwarten, dass er auf dem Bauch herumrutschte wie ein Wurm.
Burkhart öffnete den Mund.
„Halt den Rand, Junge", zischte Degenhard ihn an, während er mit schmerzverzerrtem Gesicht wieder auf die Beine kam. Er stand schon viel länger in Diensten des Herrn als sein hoch aufgeschossener Kamerad. Aufsässigkeit wurde einem in der Wachgarnison schnell ausgetrieben.
Sie machten sich schweigend an die Arbeit. Als sie einige größere Brocken beiseite gewuchtet hatten, geriet der Haufen ins Rutschen und polterte die Treppe hinab. Notker verlor mit den Steinen zusammen das Gleichgewicht. Seine Hände suchten vergeblich nach Halt und um ein Haar wäre er den Trümmern in die Tiefe gefolgt. Ausgerechnet der Herr packte ihn am Waffenrock und bewahrte ihn vor dem Absturz. Dankbar nickte Notker ihm zu.
„Pass in Zukunft besser auf", ermahnte der ihn nur.
Die Treppe führte steil in die Tiefe. Bereits nach wenigen Schritten verlor sie sich in der Dunkelheit.
„Ihr beiden geht voran", befahl der Herr Notker und Burkhart. Dem Veteranen war nicht wohl dabei, sich in dort hinab zu wagen, doch der Junge hatte keine solchen Bedenken.
„Na komm, alter Mann", rief er lachend. „Du hast doch nicht etwa Angst vor der Dunkelheit."
Notker verbiss sich eine Entgegnung. Stattdessen folgte er Burkhart auf dem Fuß.
Eiserne Halterungen folgten der Treppe in die Tiefe. Die meisten waren bis zur Unkenntlichkeit verrostet und ragten wie flehende Armstümpfe aus der Wand. Andere wirkten, als seien sie erst gestern geschmiedet worden. Die Hand eines wahren Meisters seiner Kunst hatte sie zu Blüten, Blättern, Ranken oder den Klauen phantastischer Tiere geformt. Einige enthielten noch Fackeln, die trocken genug waren, um sie zu entzünden.
Ihr flackerndes Licht ließ die Schatten an den Wänden einen unheimlichen Tanz aufführen. Notker strich mit den Fingerspitzen über den glatten Stein und hielt sich so weit entfernt von dem tiefschwarzen Abgrund zu seiner Linken, wie es irgend möglich war. Schon nach wenigen Stufen wurde die Luft spürbar kälter. Der alte Waffenknecht hätte die Veränderung begrüßt, wäre da nicht der unangenehm modrige Geruch gewesen, der aus der Tiefe heraufstieg. Die Wand unter seinen Fingern wurde feucht und bald begannen kleine Rinnsale, die Wände hinab über die Treppenstufen zu rinnen. Ein unachtsamer Schritt und Notkers Stiefel schlitterte zwei Stufen hinab, bevor er sein Gleichgewicht wiedererlangte.
„Seid vorsichtig. Die Treppe ist feucht und schmierig", warnte er die anderen. „Wir wollen nicht, dass sich noch einer den Hals bricht."
Burkhart setzte den Abstieg ungerührt fort.
„Meine Großmutter ist weniger ängstlich als du", rief er seinem Kameraden lachend zu.
Doch urplötzlich wurde aus dem Lachen ein Schrei. Eine der Stufen war brüchig geworden und zerbröckelte unter dem Druck seines Stiefels. Notker versuchte noch, den jungen Soldaten festzuhalten, doch er war zu langsam. Kreischend stürzte Burkhart in die Dunkelheit. Für einen entsetzlich langen Moment gellte sein letzter Schrei zu ihnen herauf.
Das dumpfe Geräusch des Aufschlags war kaum zu hören.

Ein Zwerg auf den Schultern von Riesen

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).